



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Grenzböten die Berechtigung dieses vermeintlichen Vorwurfs mit Stolz anerkennen, im übrigen ist aber für ihren Standpunkt keine geringere Autorität als der Staatsrat eingetreten. In seiner Denkschrift über Maßnahmen zur Hebung des Getreidepreises, in der er dem Antrag Kanitz entgegentritt, heißt es gegenüber dem angeblichen Nutzen und dem auf 230 Millionen Mark für das laufende Jahr geschätzten Gewinn des Reiches wörtlich: „Hiergegen wurde erwidert, daß die Thatsache gleichwohl nicht bestritten werden könnte, daß das gesamte Erträgnis aus der Differenz des Einkaufs- und des Verkaufspreises des Reichs, welches in die Reichskasse fließe und einen nach vielen Millionen sich berechnenden Gewinn darstelle, durch die Gesamtheit der Konsumenten aufzubringen sei. Hierin liege ein gefährliches Agitationsmittel, welches der sozialdemokratischen Agitation unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in die Hand gegeben werden dürfe.“

Hier ist also die sozialdemokratische Agitation, die den Grenzböten nicht weniger wie dem Staatsrat bekämpfenswert erscheint, als eine beachtenswerte Macht bezeichnet, die man zu fürchten habe und durch deren Berücksichtigung man sich von einer Maßregel abhalten lassen müsse, die durch übermäßige Brotverteuerung den Volksmassen die Beschaffung der unentbehrlichsten Lebensmittel erschweren würde. Damit hat der Staatsrat, vielleicht ohne es zu wollen und jedenfalls mehr, als es die Grenzböten je gethan haben, anerkannt, daß die sozialdemokratische Agitation doch auch ihre sittliche Berechtigung hat, denn er hat ihr zugestanden, daß sich das Reich nicht zum Brotwucher verleiten lassen dürfe.



Litteratur

Die handliche und beliebte Textausgabe der Reichsgewerbeordnung von T. Ph. Berger ist, neu bearbeitet von dem kaiserlichen Geheimen Regierungsrat Dr. Wilhelmi, sechsen in dreizehnter Auflage (Berlin, J. Guttentag) erschienen. Sie hat augenblicklich den Vorzug, daß sie das gesamte Gesetzesmaterial bringt — nichts leichtes bei der Überproduktion, die in der Gewerbegesetzgebung herrscht. Freilich wird dieser Vorzug auch bei der dreizehnten Auflage nicht lange währen, da bekanntlich eine Kommission bereits an einer neuen Abänderung der Gewerbeordnung arbeitet! Dankenswert ist die schnelle Vermittlung der am 1. April 1895 in Kraft tretenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe nebst den vom Verfasser hierzu gegebenen knappen und treffenden Erläuterungen. Die kurzen und sachgemäßen Anmerkungen sind überhaupt ein Vorzug der Ausgabe. Bei der absichtlichen Selbstbeschränkung in dieser Beziehung sind natürlich Wünsche wegen Aufnahme dieser und jener Anmerkung nicht angebracht. Vielleicht hätten zu § 7 die Fleischhauer, zu § 10 die Erteilungen von Pferdebahnkonzessionen auf städtischen Straßen erwähnt werden können. Der Schluß der Anmerkung zu § 1 ist in seiner Allgemeinheit nicht richtig, ebenso ist zweifelhaft, ob § 152 wirklich auch auf Gehilfen und Lehrlinge im Handelsgeschäft Anwendung findet. In Bezug auf die benutzte Rechtsprechung hätten wir gewünscht, daß der Kreis etwas weiter gezogen worden wäre. Auch viele veröffentlichte landgerichtliche Entscheidungen, die in der Berufungsinstanz gegen die Urteile der Gewerbegerichte ergangen sind, und Urteile der

Strassenate der Oberlandesgerichte enthalten sehr schätzbares Material. Daß der letzte Satz des Buches mit einem grammatischen Fehler schließt, macht sich nicht hübsch.

Mein Wien. Lieder und Gedichte von Albrecht Graf Wickenburg.
Wien, C. Gerolds Sohn

Wenn die „Modernen“ ihre besten Namen nennen (wozu sie immer bereit sind), werden sie den Grafen Wickenburg schwerlich mitnennen. Er ist — was ihm allein schon die Sympathien rauben muß — ein schlichter, bescheidener Mann, hat sich lange Zeit freiwillig neben seiner Gattin in den Hintergrund gestellt, und welche Stoffe wählt er jetzt! „Tiroler Helden,“ wie unmodern, in der Zeit des Internationalismus noch die Tiroler und Tirolerinnen, Bauern und Bauernwirte zu besingen, die beschränkt genug waren, sich ein Duzend Jahre lang gegen französische und bairische Freiheit zu wehren! Dafür geht das Büchlein in Tirol von Hand zu Hand, und die kräftigen volkstümlichen Weisen schüren neu den Stolz auf das Landel, das die Hofer und Speckbacher, Gaspinger, Eisenstecken, die Spartaner von Gries u. s. w. geboren hat, und das, wie sich 1848 und 1866 zeigte, das alte geliebte ist.

Einen ganz andern Ton schlägt der Dichter in dem neuen Hefte an. Seine meisten Leser werden durch den echten Humor in diesen Gedichten aus Wien überrascht sein. Aus jeder Strophe spricht uns die herzliche Freude an, er liebt „sein Wien“ mit Art und Unart; allein er verdreht nicht verückt die Augen dabei, wie manche dort und anderswo glaubten thun zu müssen, damit ihr Patriotismus für voll genommen werde. Ihm geht das Herz auf, wenn er an die Stadt denkt, in der Kant „ihn sicher nicht geboren, den kategorischen Imperativ,“ deren Bewohnern aber „die Lebenskunst, die schwierigste von allen, als Talent in den Schoß gefallen“ ist, wenn er des „alten Steffel“ ansichtig wird, im „wilden Prater“ und im Wiener Walde von vergangenen Tagen träumt. Das ist alles so warm empfunden, daß auch, wer Wien nur als Gast kennen und lieben gelernt hat, seine Freude daran haben muß. Und nun die typischen Gestalten, die Fiaker, Deutschmeister, Rappelbuben, Fratschlerinnen, Schusterbuben, Wäschermädel u. s. w.! Da ist alles Humor, der bekanntlich die Schwächen seiner Lieblinge nicht leugnet, aber ihnen die komischen und gemüthlichen Seiten abzugewinnen weiß. Hier sei nur die köstliche Schilderung des „Komfortabel, Ding, das gegen seinen eignen Namen spricht,“ und des Koffelenkers erwähnt, der einem Gaste, der kein Trinkgeld geben will, zuruft:

Wenn Sö nit a G'lumpet wären,
Fahretens mit Unser-An?

Und die Moral zu dieser wahren Geschichte lautet:

Mit sich selbst so grob zu werden,
Nein, das trifft der Wiener nur!

Es ist doch hübsch, daß ein Dichter unsrer Zeit noch Augen für andres hat als Geld, Liederlichkeit und Verbrechen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig